

Wohnanlagen in Berlin von Wilhelm Holzbauer und in München von Otto Steidle und Partner

Autor(en): **Ullmann, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 6: **Balkone, Terrassen = Balcons, terrasses = Balconies, terraces**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-61571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

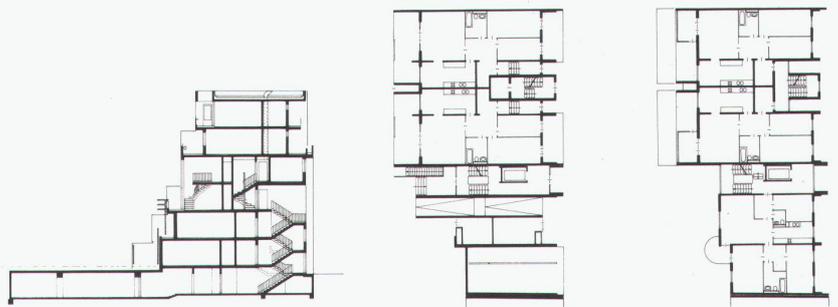
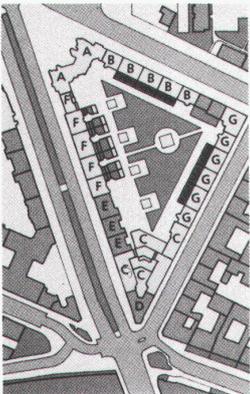
Wohnanlagen in Berlin von Wilhelm Holzbauer und in München von Otto Steidle und Partner

Zwischen dem öffentlichen und dem privaten Raum herrscht ein stiller, aber stetiger Kampf. Der Konflikt rührt nicht allein daher, dass sich öffentliche Interessen von privatem Besitz durch Verbotsschilder und Hinweise, durch Zonierung oder halböffentliche Räume abgrenzen. Stadtöffentlichkeit wird auch daran gemessen, wie tiefgreifend die informatische Revolution den öffentlichen Raum entpolitisiert hat und damit Differenzierungsversuche der Stadtplaner, die immer noch in den Kategorien von Block, Strasse und Hofraum denken, zu unterlaufen vermag. Die Schwierigkeiten der Architekten bestehen darin, ein Regulativ sowohl für die quartierspezifischen Eigenschaften eines Stadtteiles zu finden, wie auch für die öffentlichen und halböffentlichen Räume genügend Optionen für Veränderungen zuzulassen. Dieses zwar schön gedachte, doch in einer Idealsphäre angesiedelte Modell fließender Kommunikationszonen und reger Nachbarschaftsbeteiligung funktioniert nur dort, wo intelligente Stadtplaner und selbstbewusste Bewohner über Planen und Bauen hinaus zu einer städtischen Wohnform finden, in der die Verbindung zwischen Wohnen und Leben sichtbar wird. Versäumnisse der Architekturkritik sind dabei nicht zu übersehen. Die Überbewertung der architektonischen Form und die damit implizierten Eigenschaften wie Nachbarschaftskontakte und Öffentlichkeit widersprechen häufig dem tatsächlichen Zustand der Wohnanlagen. Dem Fotografen wird die Aufgabe zugewiesen, ein Stimmungsbild einer freundlichen und sauberen Architektur und eines sozial intakten Umfeldes zu präsentieren. Aber Architektur ist mehr als das Konservieren architektonischer Formen. Sie bewährt sich im Gebrauch, wird gepflegt oder entstellt – kurz: sie ist Veränderungen unterworfen. Erweitert man den Raumbegriff um die vielen kleinen Eingriffe alltäglicher Gewohnheiten, so scheint hinter der Architektur etwas Existentielles das Wohnumfeld zu prägen. Das Gebaute wird einem sozialen Härte-test unterzogen, wobei das Ergebnis den intendierten Erwartungen häufig widerspricht.

Qualitätsabstriche von der hochgehandelten, doch abstrakten Planungseinheit «Block» hin zum wirklichen Leben, dies musste u.a. auch die IBA erfahren, deren ehrgeizige Erneuerungsprogramme mit dem Abbruch der Berliner Mauer erheblichen Turbulenzen ausgesetzt sind. Die Sanierung des Blocks 88 in Kreuzberg wurde selbst für einen im Wohnungsbau erfahrenen Architekten wie Wilhelm Holzbauer zu einer Bewährungsprobe für die Tragfähigkeit eines intelligenten Entwurfes.

Seine grosszügige, zur Strasse und zum Innenhof differenziert gegliederte Wohnanlage ist ein Versuch, die zerrissene Front aus Alt- und Neubauten durch weite Terrassen auf der Hofseite zu einem geschlossenen Ensemble zu binden und Bereiche wie Strasse und Hof durch unterschiedliche Fronten als öffentliche beziehungsweise halböffentliche Räume zu thematisieren. Zur Strasse zeichnerhaft abweisend, zum Innenhof durch Loggien und Terrassen abgetrepppt, macht Holzbauer mit einfachen Formen die zwei Seiten des Wohnens kenntlich. Nachbarschaftliche Nähe im Hof, Abgeschlossenheit zur Strasse – eine Wiener Wohnungsbauvariante wird den Berliner Verhältnissen angepasst. Doch dem österreichischen Architekten geht es um mehr als um eine formale Variante; mit dem Rückgriff auf den Block soll das Verhältnis von Innen- und Aussenraum neu strukturiert werden. Für den Stadtplaner Holzbauer ist die Aufnahme typologischer Grundmuster mit der Vorstellung darüber verbunden, in welcher Form sich urbanes Leben zwischen Block und Strasse abspielt.

Schmierereien an den Wänden, Sachbeschädigungen an den Haustüren, verfallene Zugänge zum Innenhof: Die Schäden könnten schnell zu dem Schluss verführen, dass hier ein intelligentes Konzept gescheitert sei. Doch die Spuren der Zerstörung weisen in eine andere Richtung. Als 1985 die etwa 100 Wohnungen den Mietern übergeben wurden, befand sich Kreuzberg in einer städtischen Randlage. Heute, fünf Jahre nach Öffnung der Mauer, liegt dieser Stadtteil in der Mitte



Berlins. Die einstige Oase für gesellschaftliche Aussteiger bildet in ihrer Sozialstruktur ein explosives Gemisch, das den Prozess sozialer Stabilisierung durch mutwillige Zerstörung immer wieder unterbricht. Zunehmende Gewalt und Kriminalität hinterlassen immaterielle wie materielle Schäden. Das ursprüngliche Konzept, den Hofraum für Kinder und Jugendliche aus der Umgebung offenzulassen, ist durch die Schliessung einiger Durchgänge erheblich eingeschränkt.

Architektur als Hoffnungsträger? Bescheidene Utopien von gestern sind heute der Realität noch weiter entfernt, während die Architekturkritik weiterhin um die Klärung von Formen bemüht ist. Der schwindsüchtige öffentliche Raum ist ein zuverlässiger Seismograph, er zeigt an, dass zwischen Öffentlichkeit und Privatheit nur noch eine verbale Korrespondenz besteht.

Freilich gibt es auch Gegenbeispiele, die Mut und Hoffnung machen. In einer Phase aggressiver Umverteilung festgeschriebener Besitzverhältnisse wirkt die von Otto Steidle und Partner errichtete Wohnanlage am Englischen Garten in München wie eine Oase inneren Friedens. Freizügigkeit, Offenheit und eine erstaunliche Vitalität: im Wohnungsbau ein seltenes Beispiel für das Zusammenwirken von rationaler Planung und Phantasie, ein Beispiel, das auch nach zwei Jahrzehnten nichts von dem Reiz eines kommunikativen Wohnens verloren hat.

Die drei Häusergruppen zwischen Hecken und Sträuchern, Gräsern und Bäumen in einem grünen Umfeld versteckt, werben mit dem Charme pastelliger Farben, machen neugierig, zwischen Terrassen und Treppen in das Innere zu sehen. Die Vorstellung von einem unerschöpflichen Baukastensystem drängt sich auf, wenn man die bewegten Fassaden, die verschachtelten Innen- und Aussenräume oder die glatten Betonstützen betrachtet. Eine unsichtbare Bewegung durchzieht die Räume, die über Treppen und Galerien, über Höfe und Durchgänge zu einem kunstvollen Labyrinth verbunden sind. Es ist eine körpernahe und trotzdem struk-

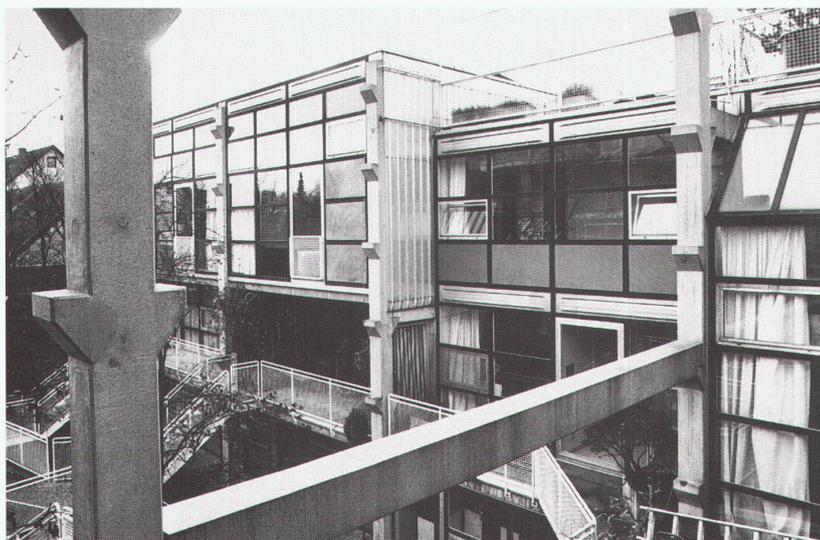


Wohnanlage in Berlin, 1986
Architekt: Wilhelm Holzbauer

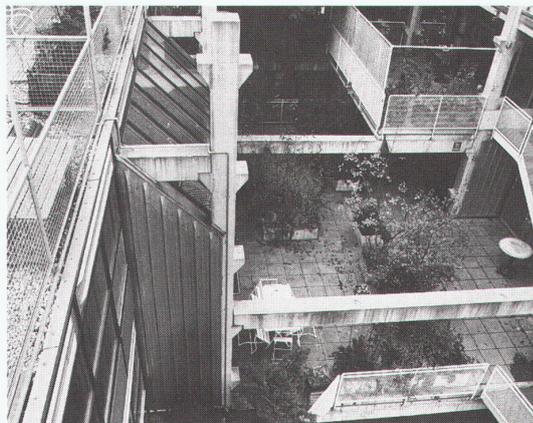
Ensemble de logements à Berlin, 1986

Housing complex in Berlin, 1986





Wohnanlage am Englischen Garten,
München, 1973
Architekten: Otto Steidle und
Partner
■ Ensemble de logements,
Jardins anglais, Munich, 1973
■ Housing complex in the English
Garden in Munich, 1973



Fotos: Gerhard Ullmann, Berlin

turell gegliederte Architektur, die den kommunikativen Aspekt des Wohnens auf sehr sinnliche Weise in Erinnerung bringt, Gebrauchswert und ästhetische Standards scheinbar mühelos verbindet. Es sind Häuser, zu denen man als Fremder rasch Zutrauen gewinnt, nicht nur, weil sie mit dem Reiz des Unfertigen zum Weiterbauen verleiten, sondern weil man in ihren Zwischenräumen und abgelegenen Refugien jene lebendige Unordnung spürt, die nicht das System, sondern die Art des Wohnens anstellt. Hinter Steidles Purismus verbirgt sich eine ästhetische Grundhaltung, die sich bewusst von jeder technischen Perfektion distanziert und von Anfang an auf die Kreativität der Bauherren setzt. Steidles Trümpfe sind Improvisation und Intelligenz, doch ohne die Mitarbeit der Bauherren, die frühzeitig am Planungsprozess beteiligt waren, verlöre das Modell seinen gemeinschaftsbildenden Ansatz.

Die städtische Erschliessungsform von Strassen, Durchgängen und Treppen gibt dieser privat genutzten Wohnanlage jene Grosszügigkeit, die grösseren kommunalen Siedlungsbauten oftmals fehlt. Der Raum dazwischen: Die Wohnanlage am Englischen Garten ist nicht zuletzt beispielhaft, weil es Bauherren und Architekten gelang, Gemeinschaftsinteressen und individuelle Ansprüche ins Gleichgewicht zu bringen und die bürgerlichen Insignien von Eigentumsgrenzen zurückzudrängen. Ein abgebrochenes Experiment, das den Verlust an sozialer Utopie erhellt und die Rückkehr zur Konvention sichtbar macht.

G.U.